

Kathrin Held

Was wirklich wichtig ist –  
die Weisheit der Alten



Leseprobe



Kathrin Held

Was wirklich wichtig ist –  
die Weisheit der Alten

©2005 Kathrin Held

Titelfoto : Avenue Images / Brand-X

Fotos: S. 11, 20, 29, 34, 41, 60, 76, 84, 113, 121, 126, 140 Kathrin Held  
S. 126 Franz Baake

Herstellung und Verlag der **Printausgabe**:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 3-8334-2452-4

# Inhalt

|                                                                                 |     |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Dank .....                                                                      | 7   |
| Einleitung.....                                                                 | 8   |
| Die Aufgabe erkennen, die man hat<br>Luise von Tiedemann .....                  | 10  |
| Macht alles, was Euch Spaß macht<br>Dr. Walter Kießling, ehem. Richter.....     | 19  |
| Güte - Güte und Liebe<br>Anneliese Rabe, Pfarrersfrau.....                      | 28  |
| Spuren Hinterlassen ... und tu was<br>Hannelore Gerstung.....                   | 33  |
| Das Wichtigste – der Mensch<br>Herfried Apel, Geschäftsführer .....             | 40  |
| Es gibt sehr viel ganz wichtiges<br>Dr. Werner Strub, Anwalt.....               | 59  |
| Arbeiten – die beste Medizin<br>Olga Bittner, Bäuerin.....                      | 75  |
| Dankbarkeit<br>Hanns-Joachim Fincke, Pfarrer i. R.....                          | 83  |
| Der Geist ist das Primäre<br>Ulrich Rauch, Architekt.....                       | 112 |
| Familie<br>Gisela Runge-Rauschning, Künstlerin.....                             | 120 |
| Authentizität<br>Rolf Steinberg, Journalist.....                                | 125 |
| Den richtigen Weg gehen - zu sich selbst<br>Gerda Sasse, ehem. Sekretärin ..... | 139 |
| Der kategorische Imperativ<br>Fischer un' sin Fru.....                          | 147 |
| Nachwort.....                                                                   | 157 |



# Dank

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen von ganzem Herzen bedanken, die mich in den letzten Jahren begleitet und direkt oder indirekt zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben.

Zuerst bedanke ich mich bei meinen Eltern Christa und Manfred Held, die mir einen überaus guten Start ins Leben gaben, mich förderten, mir auf meinem Weg zur Seite standen und stehen.

Einen großen Dank an alle, die unmittelbar an der Entstehung dieses Buches beteiligt waren: Herfried Apel, Olga Bittner, Hans-Georg Dierks und seine Ehefrau, Hanns-Joachim Fincke, Hannelore Gerstung und ihr Ehemann, Pfarrer Albrecht Heymann, Dr. Walter Kießling, Brigitte Köhler, Else Mayer, Anneliese Rabe, Ulrich Rauch, Gisela Runge-Rauschnig, Gerda Sasse, Dr. Christian Spiering, Rolf Steinberg, Dr. Werner Strub, Luise von Tiedemann, Elisabeth Weber, ein Herr, dessen Wunsch nach Anonymität ich respektiere, Carsten Rieck, Galla Löbner, Sabine Greiner, Irmgard Scheunemann, Shabnam Jalai, Rosemarie Specht und Pat Pritzl.

Weiterhin danke ich Menschen, die in den letzten Jahren Einfluß auf meinen Weg nahmen. In der Reihenfolge ihres Erscheinens in meinem Leben sind es: Christel Seligmann, Chirt Köse, Raymond Hull, Tod Barnhart, Hans R. Niederlechner, Bodo Schäfer, Greta Andreas, Dr. Joseph Murphy, Brian Tracy, Anthony Robbins.

Vielen Dank an alle!

Kathrin Held  
im November 2004

# Einleitung

Orientierung ist nicht einfach heute in dieser lauten, bunten Welt. Fernsehen, Zeitungen, Lautsprecher in Kaufhäusern, ungebetene Post, E-Mails und SMS wollen uns klar machen, was wichtig ist, was wir brauchen, was gut ist, was schön ist. Die Masse strömt in vorgedachte Richtungen. Gemachte Nachrichten, die eigentlich keine sind, steuern, manipulieren. Die Welt scheint in wirren Wogen auf etwas hinzusteuern, das wir uns heute noch nicht vorstellen können.

Offenbar verdauen die Menschen dieses Chaos auf sehr unterschiedliche Art und Weise. Da gibt es die, die sich einfach nur vor den Fernseher setzen und sich betäuben, da gibt es „Geldjäger“, jung-dynamische Spunde und graue Eminenzen der Wirtschaft, da gibt es die „Fit-and-Fun-Gazellen“, für die das „geilste“ Top und jeder schnelle Spaß das momentan Wichtige darstellen, es gibt diejenigen, die sich nur um sich selber und das eigene Wohl kümmern, ihr Subuniversum inklusive Miniparadiesversuch beschützend. Sicher ließe sich hier noch mehr finden. Ich selbst erkenne mich in Teilen darin wieder. Ich schließe mich da nicht aus. Wenn aber meine grauen Zellen dann aktiv sind, komme ich schon einmal ins Grübeln, da bin ich schon mal ratlos – über die Welt, die Gesellschaft wie sie sich mir darstellt –, ins Wundern über sehr verbreitete Dummheit, über Nicht-wissen-Wollen und die große Frage: „Wie soll das alles weitergehen?“ und: „Wie soll es mit mir weitergehen?“

Früher hat man die „Alten und Weisen“ gefragt, wenn es um die ganz wichtigen und bedeutenden Dinge im Leben ging. Heute ist das nicht mehr „in Mode“. Wo sind die Alten? Und wer ist eigentlich alt? In unserer von Jugendwahn bestimmten Gesellschaft wird das Alter weggecremt, abgesaugt und glatt gezogen.

Auch wenn nicht jeder Alte weise ist, ist zumindest Lebenserfahrung da, gelebte Jahre.

Ich habe mich auf den Weg gemacht und bemerkenswerte Menschen getroffen, bin quer durch die Bundesrepublik gefahren und habe „Alte und Weise“ mit Antworten gefunden. Diese Monate gehören zu den schönsten in meinem bisherigen Leben. Das Ergebnis dieser Unternehmung möchte ich hier mit Ihnen teilen.

Kaum ein Mensch spricht „druckreif“. Auch maße ich es mir nicht an, Aussagen von Menschen mit mehr als dem Doppelten meiner Lebenserfahrung „zurechtzustutzen“. Die in Gesprächen entstandenen Texte wurden lediglich auf das Thema redigiert und sonst original belassen. Auf jeden Fall wollte ich die für jeden Menschen typische Erzählmelodie erhalten, auch wenn vielleicht einige Texte damit weniger flüssig zu lesen sind. In diesem Projekt war und ist mir Authentizität sehr wichtig.

Mit wem habe ich da nun gesprochen? Ich mußte eine Definition für mich finden, ein Kriterium dafür, wer „alt“ ist. Um es nicht komplizierter zu machen, als es vielleicht ist, sagte ich mir, meine Gesprächspartner sollten mindestens das Doppelte meiner Lebenserfahrung haben. Weiterhin sollten sie bereit sein, mir unentgeltlich ihre Lebenserfahrung zu vermitteln und mir meine drei Fragen zu beantworten:

Was ist wirklich wichtig im Leben?

Was ist (für Sie) *das* Wichtigste?

Was möchten Sie den Jüngeren mitgeben?

Über 1000 Jahre Lebenserfahrung warten auf den nächsten Seiten darauf, von Ihnen „durchforstet“ zu werden, nehmen Sie mit in Geschichten und Episoden und in andere Zeiten. Gönnen Sie es sich, diese Reise in Etappen anzutreten.

# Die Aufgabe erkennen, die man hat

## Luise von Tiedemann

Als Tochter eines Arztes 1922 in München geboren, wuchs Luise Wittwer am Ammersee auf.

Ihr Medizinstudium mußte sie im Krieg wegen schwerer Krankheit abbrechen.

Sie heiratete, hatte zwei Kinder und war in einigen Stellungen im medizinischen Umfeld tätig, u. a. als Bibliothekarin am Max-Planck-Institut bei Konrad Lorenz.

Nach Trennung von ihrem Mann schloß sie 1953 ihre zweite Ehe. Ihr zweiter Mann verstarb 1960.

Mit über 50 Jahren ging sie 1976 nach London und wurde dort als „*home help*“ (Haushaltshilfe bzw. Unterstützung für ältere Menschen) tätig. Aus dieser Zeit stammt der Stoff zu ihrem Buch „Die Alten von Kensington“, das 1985 mit dem Wilhelm-Lübke-Preis ausgezeichnet wurde.

1980 zurückgekehrt, lebt Luise von Tiedemann heute in Berlin und steht in regem Kontakt zu ihren Töchtern und Enkeln.



Luise von Tiedemann

Es ist ein heißer Sommertag. Frau von Tiedemann hat uns ein nettes Plätzchen auf ihrem im Schatten liegenden Balkon zurechtgemacht. Hier ist es angenehm kühl. Bei Saft und Tee und Keksen kommen wir schnell unkompliziert ins Gespräch. Sie erzählt:

„Als Kind habe ich mir immer gewünscht, 'ne Tarnkappe zu haben. Es hat mich so interessiert, wie die Leute leben ... Jemand hat gesagt, das fänd' er furchtbar. Das ist indiskret. Ja, ich wollte ja nicht bei Bekannten gucken, wie die leben, sondern Menschen, die man so sieht ... oder auch mit der Bahn, wenn man abends einfährt ... in der Stadt, wenn sie so zu Abend essen ...“

Wir beginnen mit den Fragen.

„Was ist wirklich wichtig im Leben?“

„Im Leben ... das Loslassenkönnen, das Loslassenkönnen und, ja, ... Natürlich muß man da zuerst verbunden sein, und dann kann man loslassen, was in jungen Altersstufen entsetzlich schwerfällt. Da bindet man oder sammelt man und hängt an allem. Und später, mit den Verlusten von Freunden, von nahestehenden Menschen, aber auch den Erfahrungen vom Krieg ...“

„Also nicht nur von Menschen, sondern auch von Situationen?“

„... und auch von Gegenständen, also von Hab und Gut. Das ist auch ganz wichtig, denn ... ich bin aufgewachsen ... in einer Familie, in der Geld nicht so eine große Rolle spielte, weil mein Großvater sehr wohlhabend war. Der hatte 'ne Ziegelei, eine große Fabrik, und obwohl wir überhaupt nicht im Luxus gelebt haben ... es war eigentlich immer alles da. Und das habe ich eigentlich beibehalten, dieses Gefühl mit 'ner Rückendeckung. Da war's eben früher so, wenn ... an unserm Haus etwas kaputt war, der Dachstuhl ... dann war immer die Firma [da], die das dann übernommen hat. Jetzt

inzwischen ist durch ... Zerwürfnis, Erbzerwürfnisse, alles den Bach runter, alles, und wir leben eigentlich alle ... auf einem Minimum. Aber diese Rückendeckung habe ich beibehalten, wunderbarerweise. Also ich hänge nicht mehr an dem, was ich da jetzt besitze. Den Tisch hab' ich gekauft im Trödel, aber ich häng' auch nicht an dem Tisch, der ist austauschbar. Und nicht diese besondere Bezüglichkeit, die verknechtet ja auch. Und ich seh' es an einer Schulfreundin, die verwitwet in einer Villa lebt, und eben ihre wunderschönen Möbel, aber sie ist geknechtet ... mit der Putzfrau und mit diesem Besitz ... Eigentlich ist sie geknechtet und nicht frei ... Kann man sich nicht mit ihr verabreden, weil die Putzfrau kommt oder so ... sie ist da gefangen davon ... Und wenn da keiner [*Besitz*] mehr ist, dann ist man frei ... Natürlich, am meisten hängt man noch an Büchern, an persönlichen kleinen Gegenständen, aber ich hab' das eben auch vom Krieg her erfahren, daß es auch eben einfach mal alles weg sein kann ... Also das ist ein Punkt.

Zweiter Punkt ist, sich 'ne Neugier behalten, Neugier und Freude, daß man nicht sich vergräbt ... Das ist nicht erlernbar ... Das ist ja diese Neugier, die nicht auf Sensationen und auf so Klatscherei aus ist, sondern einfach dieses Interesse, was geht eigentlich vor mit uns ...? Und diese unterschiedlichen Formen von Lebensgestaltung sind so ungeheuer interessant. Allein auch so jetzt im engeren Umkreis und oder in diesen vielen Formen auch in andern Ländern und wie die leben. Und der eine hat noch nie einen Fernseher gesehen und der andere nur oder so ... Ja, das ist doch alles sehr interessant – auch im Vergleich. Jetzt natürlich kann ich nicht mehr reisen – nur beschränkt, sehr, sehr, sehr beschränkt, sowohl wegen Geld als auch körperlich. Aber diese Erde ist ja ... ein riesiges Erbe der Neugierde, daß man eigentlich nicht einsturen oder eintrotteln kann. Das kann man sich nicht erlauben. Da ist noch zuviel, was man versäumt hat. Ich denke: ‚Wie schade, in der Schule, wie wir soviel hätten lernen können.‘ Nachher

sitzt man verzweifelt über dem Atlas und denkt: ‚Mensch – da ist es‘, ist ganz entsetzt, weil man’s wirklich absolut woanders angesiedelt hat, weil man ... die Gelegenheiten nicht wahrgenommen [hat] ... Ist halt geschehen, ist passiert, vorbei. Dagegen das, was einem jetzt vor der Nase ist ... Und dazu gehört die Dankbarkeit, daß man einfach dankbar ist. Jeden Morgen zwick’ ich mich und denk’: ‚Gott sei Dank bin ich noch da.‘ Das denk’ ich schon ... und eben mit Dankbarkeit. Und kann auch noch, na klar, manchmal vergißt man so manches, aber kann so einigermaßen noch mitdenken ...

Natürlich auch sich, ja, dies schöne Wort, sich fit zu halten. Das ist dem Willen unterworfen, da tut natürlich manchmal die Trägheit auch siegen ... daß man da jeden Tag seine Kniebeugen macht oder was auch immer.“

„Machen Sie da was?“

„Eher wenig, viel zu wenig – leider. Vor allem wird man eben auch viel langsamer ... auf das Alter jetzt bezogen, Und das, was man tun will, bleibt weit hinter dem zurück, was man dann wirklich tun kann ... Also diese Beweglichkeit – sowohl geistig ... Da muß man auch turnen und messen, auch mit Diskussionen.

Und für einen alten Menschen ist es wichtig, in der Stadt zu leben. Ich bin eigentlich auf dem Land aufgewachsen und mit Liebe. Ich habe es geliebt auf dem Land ... Aber hier habe ich die ganze Palette ... wenn mir hier die Wände auf den Kopf fallen ... hab’ ich Ausstellungen, Trödelmärkte, Buchhandlungen, und auch unabhängig vom Geld. Es gibt hier viele Möglichkeiten, die nicht viel kosten. Oder ich setz’ mich in die S-Bahn, fahr’ irgendwo raus, erforsche andere Stadtteile. Das ist ganz wichtig. Also jetzt auch als Aufgabe ...“

„Haben wir noch etwas, was wirklich wichtig ist?“

„Was wirklich wichtig ist ... Auch nach rechts und links schauen, ... dieses einfach Hinschauen. Ich erleb' das auch im Umgang hier im Bus oder in der U-Bahn, daß man nicht hinguckt, wenn einer Pakete hat, und dann die Tür aufhält oder so etwas ... Aufmerksamkeit, das ist es eigentlich, das Wort. Und wie froh bin ich, wenn eben einer mal da einem so 'ne kleine Hilfestellung gibt oder auch einfach freundlich ist und nicht einen anmuffelt ... Daß man sich da wach hält ... auch hier Nachbarn und so, guckt, ob der oder der mal was braucht. Oder auch im Park – wenn man geht, setzt sich auf eine Bank, und dann nicht mundfaul ist. Wenn dann ein alter Mensch kommt, der will 'ne Ansprache. Der geht da raus, um ... mal ein paar Worte mit jemandem zu wechseln, und da ist es ... ganz wichtig, daß man da ein bißchen zuhört oder das akzeptiert ... wenn man ein Buch mitgenommen hat und dann mal eher seine Ruhe will. Also das sind so kleine Sachen, wo man sich so ein bisschen am Riemen reißen muß. Oder eben da das berühmte Ego zu überwinden versucht. Denn man hat ein riesiges Bedürfnis nach Ruhe und Ungestörtheit, daß man wie ein alter Bauer vor der Tür sitzt und seine Pfeife raucht. Aber das ist nicht immer akzeptabel ...

Bei meinen Alten in London hat mal eine alte Dame gesagt, mit 94, kurz bevor sie gestorben ist: ‚Life is adventure.‘ [übersetzt: Das Leben ist ein Abenteuer]“

„Wir haben eben besprochen, was ist wirklich wichtig im Leben. Die nächste Frage ist: Was ist *das* Wichtigste im Leben?“

„Das Allerwichtigste ... versuchen, die Aufgabe zu erkennen, die man hat. Ich bin jetzt 81, und ich ... war sehr schwer krank und hab' auch jetzt alle möglichen Gebrechen, aber geht immer noch ... Ich denke, es ist noch nicht fertig. Und das ist mir aber letztlich noch nicht ganz klar, kann ich auch jetzt nicht formulieren. Aber da ist sicher noch was, was zu erledigen ist ... Sei es auch nur im Weitergeben, Sachen

aufzuschreiben vielleicht ... Die Aufgabe, ich denke, das ist was ganz Wichtiges.“

„Die Aufgabe, die jeder hat, meinen Sie?“

„Ja, der Plan, der Lebensplan oder ... der Bauplan. Ihn zu ergründen, ist nicht so einfach. Den kann man nur an Taten oder ... in der Folge ... erkennen. Und die Dankbarkeit finde ich auch wichtig. Das Annehmen, nicht nur das Annehmen von guten Dingen, sondern auch das Akzeptieren von schlimmen Sachen oder von Schwierigkeiten in der Familie oder Krankheiten oder Schicksalsschlägen und so weiter. Zu versuchen, nicht die Flinte ins Korn werfen. Manchmal ist man dann eben auch ein bißchen müde, da denkt man: ‚Ach jetzt hätte ich lieber meine Ruh ...‘

Annehmen und loslassen und sich ... mit dem großen Kreis zu verbinden, mit dem großen Lebenskreis ... Ich bin sehr gläubig, mit der Form nicht ganz immer einverstanden ...

Also das ist, was das Wichtigste ist vielleicht, im großen ... in groben Zügen.“

„Dann haben wir noch eine Frage: Was möchten Sie den Jüngeren mitgeben?“

„Ja, den Jüngeren ... Geduld ... haben wir ja auch nicht besonders gehabt, Ausdauer ... und den, ja, den – ja, das klingt jetzt furchtbar –, also den Blick aufs Höhere. Was wir immer gesagt gekriegt haben, was aber richtig ist, daß man einfach versucht, ganz in diesem, was ja immer schlimmer wird, Medien und Chaos zu versinken, sondern da den Blick bißchen scharf zu halten. Das geht mit einem gewissen Willensaufwand, das funktioniert schon auf eine gewisse [Weise], wenn man's wirklich will, was aber schwer ist, wenn man nicht mit der Masse ... Das heißt jetzt nicht, daß man nie fernsehen soll. Soll ja alles sein, aber daß man da ... sich ... nicht überschwemmt. Ich seh' das auch bei meinen Enkeln ... Ich mein', wir haben andere Sachen gehabt, kann

man überhaupt nicht vergleichen, aber die Gefahr ist eben jetzt wirklich sehr groß ... Da kann man nicht mit dem drohenden Finger dastehen. Das akzeptieren sie ja überhaupt nicht. Aber einfach die Aufmerksamkeit auf was anderes richten. Ich höre immer nur dieses entsetzliche ‚Na und?‘.

Meine Enkel hatte ich in das Völkerkundemuseum geschleust, und da ... [gab es] Südseeboote, in die konnte man reingehen ... habe ich sie alle reingeschleust, und dann kamen sie wieder raus. ‚War das nicht toll?‘, und dann kam dieses stereotype ‚Na und?‘. Und das ist schon so ’ne Basis, wo es ganz schwer ist weiterzugehen ...

Aber auch nicht unter dem Motto ‚Die Jugend von heutzutage‘ – das haben meine Eltern und Großeltern auch immer gesagt bei uns. Das bleibt immer das gleiche Gejammer. Aber so schlecht sind sie auch wieder nicht und so schlimm.

Es ist wohl doch ’ne riesige Gefahr.

Oder auch das selbstverständlich Annehmen, das Selbstverständliche, daß sie das alles haben müssen oder kriegen ... Was aber dann auch gar keinen Eindruck macht, wenn ich ihnen sag’: ‚Wir haben ... das damals alles nicht gehabt‘, oder: ‚Wir haben uns nicht getraut, einfach irgendwas dagegen zu sagen‘, was ja auch nicht in Ordnung war. Wie wir oft terrorisiert waren, geknotet von der Schule und von den Eltern und so unterdrückt. Aber das Weitergeben ist schwer. Ich hab’ eine Freundin, die ist Karikaturistin ... Die macht Karikaturen, und die hat ihre Lebensgeschichte ... aufgezeichnet. Die hat fünf Kinder, ist so alt wie ich und ... hat es bißchen rübergebracht. Die hat damit einen großen Erfolg gehabt, einfach aufgezeichnet, was ihre Kinder ... so eben dieses Verhalten, die Tochter, die wegen einer Bluse den Trockner anstellt und dann sagt: ‚Ach, die paar Pfennige‘, und dieses absolut Wurschtige und Verwöhnte ... oder den Anspruch durchzieht ...

Markensachen, die sie alle haben müssen in der Schule usw. Aber die macht es auf 'ne witzige [Art] ... die bringt das 'n bißchen rüber ...

Und noch was?“

„Das waren die drei Fragen.“

„Ist ja wie im Märchen. Da gibt es auch drei Fragen, ...“

„Drei Wünsche gibt's da auch.“

„... drei Wünsche und drei Aufgaben – manchmal. Ja. Und der Preis ist die Prinzessin.“

# Macht alles, was euch Spaß macht

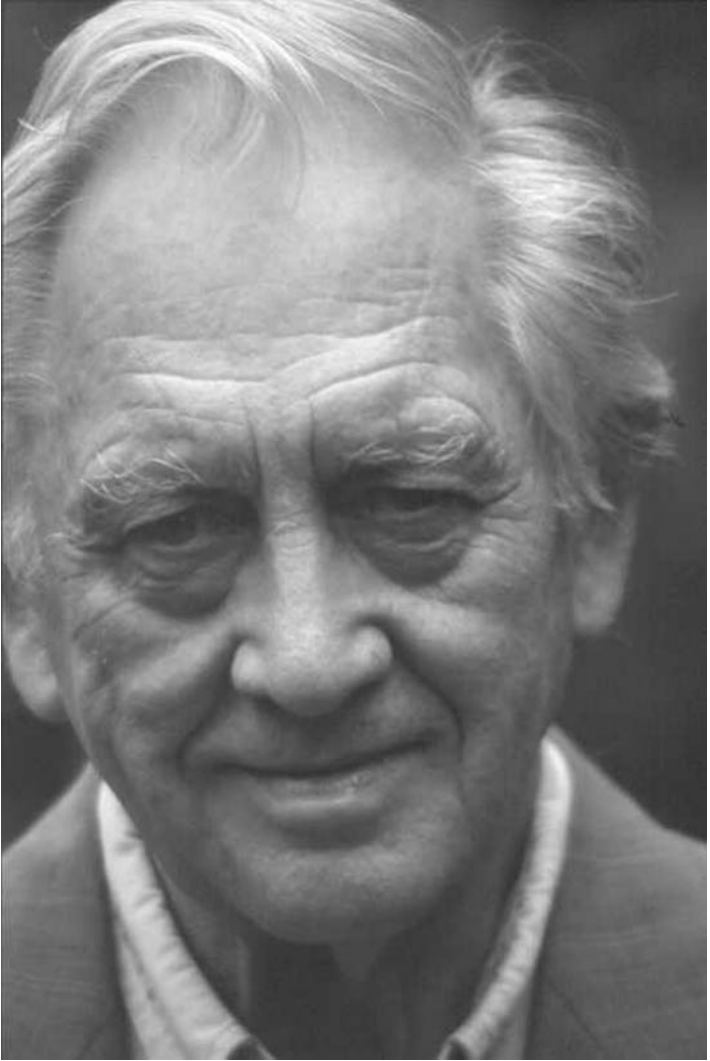
## Dr. Walter Kießling, ehem. Richter

Geboren am 1929 in Kitzingen, studierte Walter Kießling nach dem Abitur in Kriegswirren in Würzburg und Freiburg Volkswirtschaft und Juristerei. Während seines Studiums arbeitete er als Dolmetscher für die Amerikaner und in einem Anwaltsbüro.

Nach seinem Assessoriat war Dr. Kießling von 1959 bis 1999 40 Jahre lang als Richter in verschiedenen Städten tätig. Unter anderem reorganisierte er ein Amtsgericht einer Kleinstadt von Grund auf neu und blieb dort mit kurzer Unterbrechung 30 Jahre lang. Die letzten Berufsjahre war er im Osten Deutschlands aktiv. Noch nach seiner Pensionierung 1994 half er in einer Berliner Anwaltskanzlei.

1957 ging Walter Kießling seine erste Ehe ein. Das Paar bekam einen Sohn und eine Tochter. 1996 heiratete er ein zweites Mal.

Heute lebt Dr. Walter Kießling allein. Er hat immer noch gut zu tun, u. a. im juristischen Bereich, er pflegt Kontakte – natürlich auch zu seinen Kindern.



Dr. Walter Kießling

Dr. Kießling ist außerordentlich gut vorbereitet. Bereits am Telefon machte er mich auf sein 10-Punkte-Programm neugierig. Wir sitzen in seinem schattigen Arbeitszimmer, dessen Wände von Büchern und alten Bildern bedeckt sind.

„Etwas gewagt haben. Das ist für das Leben sehr wichtig. Das merkt man aber immer erst später, was man eigentlich gewagt hat. Das, was ich damals gewagt hab', war, daß ich mich ganz einfach von meinem Musikerfreund überreden ließ, nach Freiburg zu gehen. Das war ein wirkliches Wagnis, denn Geld hatte ich keins. Beziehungsweise ich hatte also gerade mal 1000 Mark, und das war der Rest irgendeines Darlehens, das wir mal da unten einem Onkel gegeben hatten ... und die 1000 Mark, die kriegte ich dann. Die durfte ich mitnehmen. Da war meine Mutter sehr großzügig, die hätt's auch brauchen können ... Mit denen kam ich nach Freiburg, sonstige Einnahmen waren erst einmal überhaupt nicht da ... Die Tante hatte mir da bei irgendwelchen Bekannten ein Zimmer besorgt, aber sonst kam ich in eine absolute Wildnis. So, das war das erste. Der Rest hat sich dann von selber ergeben ... Das war der Punkt. Sonst wär' ich vielleicht in Kitzingen geblieben und wäre Bankdirektor geworden ... Mein Vater war nämlich auch Bankdirektor gewesen, und es wäre eine Leichtigkeit gewesen, in eine Bank reinzukommen, 'ne Banklehre zu machen ...

Das zweite: Man muß nicht unbedingt stolpern können, aber hinfallen muß man können ... Wenn man schon was wagt, dann muß man das Risiko in Kauf nehmen, daß man halt auch scheitert. Wenn schon, dann muß man auch gleich richtig rein in die vollen. Nicht bloß so'n bißchen ... Aber ... man muß sich dann auch wieder aufrappeln können.

Das dritte: Man muß sich aufrappeln können, aber nicht so, indem man andere herunterdrückt. Man kann es ja auch so machen, daß man sich beim Aufstehen auf beiden Seiten auf den Schultern abstützt, und dann sind die andern unten ... so nicht ...

Das vierte, das ich für ganz wichtig halte, versuchte überhaupt, meinen jungen Leuten, die ich auszubilden hatt', beizubringen, die sollen das kritische Denken lernen. D. h. die sollen überhaupt noch lernen, selber zu denken, und um Gottes willen nichts, was andere Leute vorgedacht oder vorformuliert haben, einfach nachbeten im Vertrauen auf die Autorität ...

Als Student fiel mir schon auf, wie die reden, daß die so'n seltsamen Jargon haben. So ungefähr: „Ja wie lösen Sie das jetzt? Lösen Sie das nach Metzger, oder lösen Sie das nach Welzel?“ Ich hab' gedacht: Wovon reden die? „Ja, in Göttingen, da wo ich herkam, wurden solche Sachen immer nach Welzel gelöst.“ Aha. Wenn ich dann zurückfragte, ich hab' mich also absolut nicht gescheut, mich immer ganz dumm zu stellen, auch da, wo ich was wußte, und da, wo ich nichts wußte, braucht' ich mich gar nicht zu stellen, da sagte ich: „Ja, liebe Leute, jetzt sagt doch mal, was meint der eigentlich damit? Was heißt nach Welzel? ... Erstens, wer ist denn dieser Welzel? Ich hab' gehört, der war irgendein Professor in Bonn. Na schön. Aber was ist das Besondere nach Welzel? Und worum geht es denn da eigentlich?“ – „Ja das ist so, da geht es um die Frage der Schuld und den Vorsatz.“ – „Bei den andern geht es aber auch um Schuld und Vorsatz. Ja, wo ist denn jetzt da der Unterschied?“ Und dann stellte sich heraus, daß die auch bloß diese Anfangssprüche kannten, ja, ... nicht begriffen hatten, wo das eigentliche Problem lag und worin diese beiden Professoren eigentlich unterschiedlicher Meinung waren. Und es ging ziemlich lang ... In diesem meinem fünften Semester ist mir das begegnet, diese Umgeheri mit Namen, wo die Namen von irgendwelchen berühmten Leuten die Gedanken ersetzen sollen. Wenn man nach den Gedanken fragt, stellt sich heraus, der Betreffende hat überhaupt keine Ahnung, wovon er redet. Und damals hab' ich gedacht: Also so geht's nicht. Namen muß man vermeiden. Man muß die Gedanken als solche erfassen, und wenn man dabei total quer denkt zu

dem, was andere Leute denken, dann denkt man wenigstens. Und solange man denkt, macht man auch Denkfehler, möglicherweise kann man die vermeiden ... Kritisches Denken muß man gelernt haben, auch das Querdenken. Das Nachbeten muß man hassen.

Die fünfte Antwort, die hängt eng damit zusammen ... Jeden Tag muß man etwas lernen wollen und können. Das ist auch ganz wichtig, sonst verblödet man sehr schnell. Das ist ungefähr so, als ob sie nichts mehr zu trinken kriegen und das aber eng damit zusammenhängt ... die Antwort ... die ich jetzt als ,5 b' hier einfüge.

Man muß vieles für möglich halten ... aber wenig ungeprüft für wahr halten ... Also möglich ist alles ... Wenn man alt genug geworden ist, dann staunt man, was alles möglich ist. Die tollsten Sachen, die man früher für absolut schwachsinnig gehalten hat, die gibt es doch, ja ... Wenn Sie erst einmal angefangen haben, vieles für möglich zu halten, nahezu nichts für unmöglich zu halten, dann kommen Sie unweigerlich zur gegenteiligen Folgerung, daß [man] nur außerordentlich wenig für wahr halten darf ... Denn wenn Sie vieles für möglich halten oder fast nichts für unmöglich halten, dann ist auch nicht unmöglich, sondern sehr wohl möglich, daß das, was einem als wahr verkauft wird, falsch ist. Das ist die Kehrseite ... Das ist das, was wir in unserer Jugend schon ... Wir sind ja aufgewachsen mit faustdicken Lügen: ‚Wir werden unbedingt den Krieg gewinnen‘, ‚Der Führer hat Wunderwaffen‘, ‚Die Deutschen sind besser als alle anderen Völker‘, und lauter so'n Zeug. Damit sind wir aufgezogen worden. ‚Nur in Deutschland herrscht Treu und Redlichkeit, die Polen sind faul, die Tschechen lügen und die Franzosen saufen‘, so ungefähr in diese Richtung. Ja, und die Entwicklung bestand darin zu begreifen, daß das alles nicht zu stimmen braucht.

Man muß sich freuen können ... Und worüber freut man sich? Na schön, freuen ist ein ästhetischer Vorgang ... Man

muß sich freuen können über alles Schöne, aber das reicht nicht. Man muß sich auch über sich selber freuen können – nämlich in einer ganz bestimmten Weise, daß man sich freuen kann. Das ist ein bißchen wie Teig rühren ... in sich hinein, so ungefähr: ‚Was bin ich doch für’n toller Kerl, daß ich mich über diese tolle Sache freuen kann ...‘ Selbst wenn man etwas ganz Lumpiges entdeckt, freut man sich doch wenigstens, daß man es entdeckt hat ...

Wenn ich also hier den Überfluß betrachte, mit dem ich da leb’, nicht eigentlich finanziell, aber materiell. Es ist ja so entsetzlich viel Zeug. Dieses Haus ist so entsetzlich vollgestopft. Ich hab’ sogar zwei Autos, obwohl ich höchstens ein halbes brauch’. Da läßt sich natürlich sehr leicht die Binsenweisheit erzählen, daß man zufrieden sein soll mit dem, was man hat, wenn es für bescheidene Ansprüche reicht. Nur wenn es für bescheidene Ansprüche schon zuviel ist, dann soll man auch darüber nicht undankbar sein.

Das achte: Man soll anderen helfen. Wobei mir natürlich sofort mein Geiz in den Sinn kam, ja. Ursprünglich habe ich da auf meiner Schreibmaschine geschrieben: ‚Andere unterstützen, denen man wirklich helfen kann‘. Das hat mir aber gar nicht gefallen. Da hab’ ich nämlich daran gedacht, daß das unter Umständen sehr viel Geld kosten kann, und da hab’ ich mir gedacht ‚Mittels meiner Unterstützerei habe ich mich schon an den Rand der Möglichkeiten gebracht.‘ Und dann habe ich gedacht: ‚Das muß irgendwas sein, das nichts kost’‘, und da hab’ ich gedacht: ‚Andern helfen, zu sich selbst zu kommen – das ist viel billiger zu haben.‘ Das ist so ’ne Art Hilfe zur Selbsthilfe. Das kann man unter Umständen sehr preiswert machen. Wenn man zum Beispiel Leuten, die also irgendwie falsch denken oder die nichts wissen, denen redet man so lange zu, bis man sie einigermaßen in Form gebracht hat ...– das ist viel leichter und kost’ nix außer

vielleicht 'n paar gute Worte ... Sparsamkeit darf bei dem nicht außer Betracht gelassen werden ...

Das neunte ist natürlich, daß man gesund bleiben muß, solange es geht; viel Einfluß hat man nicht drauf, aber 'n bißchen schon ...

Am Schluß kommen die letzten Dinge, an die Sie noch gar nicht denken ... Wir haben schon so viele Leute sterben sehen und manche ganz plötzlich. Vor ungefähr knapp zehn Jahren ... da saß meine Mutter an ebendieser Stelle ... und in dieser Ecke war der Fernseher und das Programm, so habe ich mich später überzeugt, war abscheulich ... ungefähr um zehn Uhr muß sie aufgestanden sein und den Fernseher ausgeknipst haben mit der Fernbedienung, und dann stand sie auf, um ordentlich den Fernseher mit dem Knopf total auszuschalten und dann ins Bett zu gehen. Und unterwegs fiel sie um, und dann lag sie an ebendieser Stelle bis zum nächsten Morgen mit 'nem Schlaganfall. Und am nächsten Morgen war sie nahezu ganz tot, und nur weil sie sich mit ihrer Freundin verabredet hatte, kam die dann rein. Die hatt' 'nen Schlüssel ... fand sie liegen, hat 'nen Notarzt geholt und, und, und – und dann hat man die Mutter noch einmal ins Leben zurückgerufen, ... dann lebte sie noch ganze 14 Monate, bis sie durch Entkräftung schließlich endlich ganz tot war ... So was kann einem jeden Tag passieren. Niemand weiß, ob er nicht jetzt gleich daliegt ... Müssen wir uns also mit der Frage befassen, wie es ist mit dem Sterbenkönnen ... Es fragt einen sowieso kein Mensch, ob man will oder nicht, also muß man es einfach können. Deswegen lautet meine Formel dafür: Man muß jeden Tag sterben können mit dem Bewußtsein, ein ganz gutes Leben gehabt zu haben und ein bißchen mehr getan zu haben als das unbedingt Nötige – ein bißchen nur, man muß nicht die Welt aus den Angeln heben wollen, 'n bißchen genügt auch.“

„Was ist aus Ihrer Sicht *das* Wichtigste im Leben?“

„Was ist'n *das* Wichtigste? – Daß man 'n bißchen mehr getan hat als das Nötigste. Das ist wirklich wichtig, denn sonst, würde ich sagen, hat man sein Leben als Faulenzer zugebracht, das war die Sache nicht wert.

Da gibt es so schöne Dinge, die man als Mann getan haben müßte, drei Sachen sind's: einen Baum gepflanzt, ein Kind gezeugt, ein Haus gebaut. Ich habe ... eine ganze Anzahl Bäume gepflanzt ... hab' mehr als ein Haus ... und ich hab' sogar zwei Kinder, und die sind ganz ordentlich gelungen ... Ich war auch zweimal verheiratet. Zweimal ist es auch schiefgegangen auf irgendeine Weise, aber so, daß eigentlich niemand dabei richtig unglücklich geworden ist ... Meine erste Frau, sie war 30 oder 35 Jahre mit mir verheiratet gewesen, hat dann gemeint: ‚Jetzt reicht's‘, und das habe ich auch eingesehen. Habe gedacht: ‚Die braucht mich ja gar nimmer, die braucht mich ja gar nimmer, die kann das viel besser für sich allein‘, nicht um irgendwie die Dienstmagd von irgend'nem andern Mann zu werden ... Die ist jetzt glücklich so, weil sie auf eigenen Beinen stehen kann. Warum denn eigentlich nicht? Dann teilen wir halt unsere Pension ... und jeder lebt mit der Hälfte ganz glücklich vor sich hin ... Und die Berlinerin, die lebt in Berlin wirklich besser als hier. Hier würde sie sich total einsam fühlen. Als Urlaub ist es recht nett hier, aber immer hier wohnen für jemand, der nicht dran gewöhnt ist, so ländliche Verhältnisse, ist es auch nichts. Umgekehrt wär' es für mich 'ne Katastrophe, in Berlin wohnen zu müssen ... Wenn ich mir vorstelle, ich muß mich erst aus dem zehnten Stock mit dem Fahrstuhl abseilen, bis ich dann schließlich aus der Haustür rauskann ...

Was woll'n Se'n jetzt noch wissen?“

„Was möchten Sie den Jüngeren mitgeben?“

„Hm ... 'n bißchen Verstand mitgeben, damit sie sich selber durchs Leben helfen können und ... nicht reinfallen ... Das ist mir irgendwie auch recht gut gelungen.“

Na, da muß man schon sehr klein anfangen mit den Kindern. Wenn die da kommen und ... Man muß ihnen halt irgendwie beibringen, selber zu denken. Also mein Sohn konnte das ganz wunderbar, was ihn in große Schwierigkeiten in der Schule gebracht hat ... Hervorragende Fähigkeiten hat er gehabt ... Der konnte, wenn er sich in eine Sache vertieft hat, der konnte wirklich dabeibleiben. Meine Tochter ist da 'n bißchen flatterhafter, aber hat 'n sehr sehr mitleidiges Gemüt, und mein Sohn, der kann es wirklich gut, und manchmal krieg' ich's grad so mit der Angst, wie er es fertigbringt, sich auf einen Punkt zu konzentrieren ... Man kann bloß jemanden beeinflussend negativ erziehen. Positiv erziehen geht meines Erachtens überhaupt nicht. Eine negative Erziehung besteht darin, daß man die Leute davon abhält, die größten Dummheiten zu begehen. Man kann niemanden dazu bringen, daß er etwas wollen soll, was er nicht wirklich wollen will. Aber umgekehrt, man kann jemanden, vor allem einen jungen Menschen, zur Vorsicht bringen, nicht alles zu wollen, was mutmaßlich schiefgeht ... Das geht schon ... Macht alles, was euch Spaß macht, aber paßt auf, daß euch nichts passiert.“

## Güte – Güte und Liebe

### Anneliese Rabe, Pfarrersfrau

1908 wurde Anneliese Patelius als Tochter eines Arztes in einem kleinen Dorf, in dem der Vater ein Sanatorium betrieb, geboren.

Als der Vater dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fiel, brachte sich die Familie mit einer Pension durch, in der Anneliese viel half. So kam zuweilen die Schule etwas zu kurz, obwohl Anneliese Patelius zeitweilig sogar eine Privatschule besuchte.

Mit 20 Jahren folgten bald aufeinander Verlobung und Hochzeit mit dem Pfarrer Johannes Rabe. Bald lebten auch die Mutter und die behinderte Schwester beim jungen Pfarrerspaar, das Pfarrstellen im Raum Eisenach, in Friedrichroda und in Gerstung durchlebte.

Im damaligen Grenzstreifen der DDR ansässig zu sein, erforderte Durchhaltevermögen und Gleichmut.

Ohne eigenen Nachwuchs nahm das Pfarrerspaar im Laufe der Zeit drei Pflegekinder für mehrere Jahre auf.

Später zogen die Rabes in ein idyllisches Städtchen in der Nähe von Darmstadt. Hier waren dann Haushalt und Gemeinde, die Mutter und die behinderte Schwester Lebensinhalt der Anneliese Rabe. Hier lebt sie auch heute noch, nun allein, und versorgt mit 95 Jahren noch selbst ihre schöne, stilvoll mit alten Möbeln eingerichtete Wohnung.



Anneliese Rabe

Draußen ist es heißer Sommer, doch im Wohnzimmer der Anneliese Rabe wähnt man sich ohnehin in einer anderen Welt in einer früheren Zeit. Da scheint es ganz natürlich, daß es hier angenehm kühl ist. Kuchen und Tee stehen auf dem Tisch, ich werde erwartet.

„Wir können ja einfach mal mit den Fragen anfangen. Die erste Frage: Was meinen Sie, was ist wirklich wichtig im Leben?“

„Güte ... die Güte, die von einem Menschen ausgeht – und da gibt’s ja eigentlich kaum was weiter zu sagen. Da ist ... alles mit einbegriffen ... Also gut sein ... in jeder Richtung ... zu den Menschen gut sein ... Ja, gut sein, vielleicht paßt das noch besser als Güte ... Güte schafft man sowieso nicht.“

„... noch etwas?“

„Nö, ich find’, da ist alles einbegriffen ...

„Für jemanden in meinem Alter, der das so hört, ist das ad hoc nicht so einleuchtend.“

„Ja, das kann ich verstehen. Für die Jugend ist das – Sie sind so Mitte Dreißig, nicht? Das ist etwas, das auch heutzutage vielleicht ’n bißchen kurz kommt.“

„Deshalb wäre es schön, wenn Sie noch ein paar Beispiele finden könnten ...“

„Gut sein zu den Menschen, die einem begegnen, mit denen man zu tun hat. Und nicht gleich alles aburteilen und verurteilen, wie das heute ja so sehr an der Tagesordnung ist. Geduld haben, aber das hat unsere Generation auch nicht immer gehabt, also – soll man gar nicht denken ...

In der Literatur gäb’s ja genug, nach denen man sich richten könnte ... Ich hab’ zum Beispiel ein Buch, da hab’ ich lauter gute Worte oder Gedichte fürs ganze Jahr geschrieben – selber, nicht alle selber gedichtet, aber für jeden Tag, nach

denen man sich richten kann ... Kann ja mal reingucken ...  
Eine Zeitlang habe ich die verschenkt ... Ich hab' dies hier  
gerade aufgeschlagen, was vielleicht dazu paßt:

Ich danke Gott und freue mich wie's Kind zur  
Weihnachtsgabe,  
daß ich bin bin bin und daß ich dich schön menschlich  
Antlitz habe,  
daß ich die Sonne, Berg und Meer  
in Laub und Gras kann sehen  
und abends unterm Sternenmeer und lieben Monde gehen.  
Gott gebe mir nur jeden Tag soviel ich darf zum Leben  
er gibt's dem Sperling auf dem Dach,  
wie sollt er's mir nicht geben.

*Claudius*

Ich dachte, das paßt vielleicht so'n bißchen dazu ...“

In ihren handgeschriebenen Büchlein blätternd, fand ich dann  
folgendes:

Wolle nichts sein, wolle stets werden,  
fest auf Erden baue in dein Leben  
den Himmel hinein.

„Im Grunde haben Sie ja jetzt die beiden [ersten] Fragen mit  
einem Mal beantwortet ... Daraus resultiert dann die dritte  
Frage:

Was möchten Sie den Jüngeren mitgeben?“

„Auch von diesem Geist, von demselben Geist ...

Hilfsbereitschaft ... gibt ja viele, gibt ja Jugend, die so ist –  
auch jetzt ... Ich sehe da auch viel gute Ansätze bei der  
Jugend, aber sie hat's ja auch schwer. Hat nicht immer die  
richtige Führung ...

Gut sein in jeder Form, kann man auch sagen ... gute  
Eigenschaften ... auch kulturelle Beschäftigungen, fromm  
sein. Das ist eigentlich alles, was da zu sagen wäre ...

Musisch ... oder Naturverbundenheit, das gehört auch mit dazu, ist auch wichtig.“

„Gibt es Wünsche, die Sie an die Jüngeren hätten?“

„...’n bißchen frei vom Egoismus, dieses egozentrische Leben ist doch teilweise schlimm ... Und auch ’n bißchen wissen, was sie wollen, das fehlt ja auch, aber das bringen natürlich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse mit sich, daß es etwas gedrosselt wird, aber es ist auch ’ne große Gleichgültigkeit. ‚Ist doch mir wurscht, was ich werd’, oder so ... ist doch schon seit Jahren, auch vor der Arbeitslosigkeit.

Sind sie immer noch nicht zufrieden?

Güte und Liebe vielleicht zusammen.“

Aktuelles zu diesem Buch und direkte Kontaktmöglichkeit  
zur Autorin unter <http://www.wirklich-wichtig.net>